


Jugendsozialarbeit an Berliner Schulen

gefördert von:

Senatsverwaltung
für Bildung, Jugend
und Wissenschaft | **be**  Berlin

umgesetzt von:

Programmagentur der Stiftung SPI 

Jugendsozialarbeit an Berliner Schulen

Prof. Dr. Karsten Speck (Carl von Ossietzky Universität Oldenburg)

Vortrag im Rahmen des dritten schulartübergreifenden
Tandem-/Tridem-Fachtags am 10. und 11. September 2012

Biografien – Lebenswelten – Heterogenität

Prof. Dr. Karsten Speck
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg



Vortrag: 3. Schulartübergreifenden Tandem-/Tridem-Fachtagung
10./11.09.2012 in Berlin/FEZ

Abbildung 2:

Eindruck 1: Chancengerechtigkeit im Jahr 2001

„Deutschland [gehört] zu den Ländern, in denen die 15-Jährigen ein unterdurchschnittliches Kompetenzniveau erreichen und in denen gleichzeitig die engste Kopplung von sozialer Herkunft und Kompetenzerwerb nachweisbar ist. [...] In Deutschland ist die potenzielle Risikogruppe schwacher und extrem schwacher Leser im internationalen Vergleich groß. [...] Soziale Herkunft, Bildungsniveau der Eltern, Zuwanderungsgeschichte der Familie und Geschlecht beeinflussen das relative Risiko...“ (PISA-Konsortium 2001, S. 402)

Abbildung 3:

Eindruck 2: Chancengerechtigkeit im Jahr 2012

Laut PISA 2009 im Vergleich zu 2001
deutliche Verbesserung bei sozialer Selektion in
Deutschland, aber:

„Insgesamt muss, auch unter Berücksichtigung der absoluten Ausprägungen, festgestellt werden, dass die Schulsysteme sich stärker für mehr Chancengerechtigkeit einsetzen müssen, da unsere Befunde auf deutliche Entwicklungsbedarfe hinweisen. Grund zu völliger Zufriedenheit kann nach unseren Analysen kein Bundesland haben.“

(Bertelsmannstiftung 2012, S. 103)

Abbildung 4:
Gliederung

-
- 1. Lebenswelten und Heterogenität ←
2. Ausgewählte empirische Befunde zu Lebenswelten von SchülerInnen und zur Heterogenität in Schulen
3. Fachdiskurs zu Lebenswelten von SchülerInnen und zur Heterogenität in Schulen
4. Konsequenzen für Professionelle und Institutionen
5. Fazit

Abbildung 5:

1.1 Lebenswelten von Kindern

- Lebenswelten als Orte (z.B. Familie, Peergroup, Schule, Straße) bzw. Lebenslage (z.B. Armut) **wichtig für Sozialisation, Verhalten, Deutung...**
- **Veränderung** der Lebensformen und -stile, Zunahme Neuer Medien; Verstärkung von schulischen Leistungserwartungen, kulturelle Spannungen, Begrenzung von Räumen, hohe soziale Disparitäten und Unsicherheiten
- Kinder und Jugendliche halten sich in **unterschiedlichen Lebenswelten** auf
- Lebenswelt auch abhängig von Gesellschaft, Geschlecht, sozialer Herkunft, Region...

Abbildung 6:

1.2 Was meint Heterogenität?

- in Schulpraxis geprägt durch **Leistung und neuerdings Behinderung**, seltener durch Migration, soziale Schicht und Geschlecht
- **Wenig im Fokus:** Alter, Familie, Religion, Kultur, Sprache, Begabung, Intelligenz, Lernstil, Leistung, Biographie, Interessen, Verhalten ...
- in Schulpraxis Tendenz zu:
 - **bipolaren Differenzlinien**
 - **negativer Konnotation und Belastung**
 - **Abwehr aufgrund fehlender Ressourcen**
 - oft **Integration der Andersartigen und Homogenität als pädagogische Ziele**

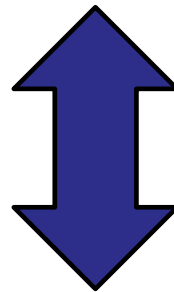
vgl. Prengel 2006/1993, Lutz/Leiprecht 2003, Brügelmann 2001, Hinz 1993

Abbildung 7:

1.3 Objektivität vs. Konstruktion von Heterogenität

„Unter dem Stichwort ‚Heterogenität‘ werden sowohl soziale oder kulturelle Unterschiede als auch die divergenten leistungsbezogenen Ausgangsbedingungen der Schülerschaft gefasst.“

Gröhlich/Scharenberg/Bos 2009, S. 1



„Heterogenität ist eine Zuschreibung von Unterschieden auf Grund von Kriterien, deren Bedeutung von sozialen Normen und persönlichen Interessen abhängt.“

Brügelmann 2001, S. 3

Abbildung 8:

1.4 Heterogenität in Inklusionskonzepten

„Inklusive Pädagogik bezeichnet Theorien [, Konzepte und Handlungsansätze, K.S.] zur Bildung, Erziehung und Entwicklung, die Etikettierungen und Klassifizierungen ablehnen, ihren Ausgang von den Rechten vulnerabler und marginalisierter Menschen nehmen, für deren Partizipation in allen Lebensbereichen plädieren und auf eine strukturelle Veränderung der regulären Institutionen zielen, um der Verschiedenheit der Voraussetzungen und Bedürfnisse aller Nutzer/innen gerecht zu werden.“

(Biewer 2009, S. 193)

**Anspruch:
Bildung und Teilhabe als Menschenrecht für Alle**

Abbildung 9:
Gliederung

1. Lebenswelten und Heterogenität

→ 2. Ausgewählte empirische Befunde zu Lebenswelten von SchülerInnen und zur Heterogenität in Schulen ←

3. Fachdiskurs zu Lebenswelten von SchülerInnen und zur Heterogenität in Schulen

4. Konsequenzen für Professionelle und Institutionen

5. Fazit

Getrennte Welten – sich anregen lassen oder fernsehen

Kinder im Alter von 6 bis 11 Jahren in Deutschland (Angaben in %)

Typische Freizeitaktivitäten: „Oft mache ich in meiner Freizeit“:

	Vielseitige Kids Vorrangig Mädchen aus gehobenen Schichten	Normale Freizeitler Mädchen und Jungen aus allen Schichten	Medien-konsumenten Vorrangig Jungen aus den unteren Schichten
- Freunde treffen	69	66	61
- Sport, Skaten	53	59	66
- Fernsehen	15	47	85
- Lesen	75	33	8
- Mit Spielzeug spielen	56	48	42
- Werken / (Lego) bauen	21	27	22
- Playstation / Computer	3	17	59
- Musik machen	42	16	3
- Tanzen / Ballett / Theater	31	8	3

World Vision Kinderstudie 2010

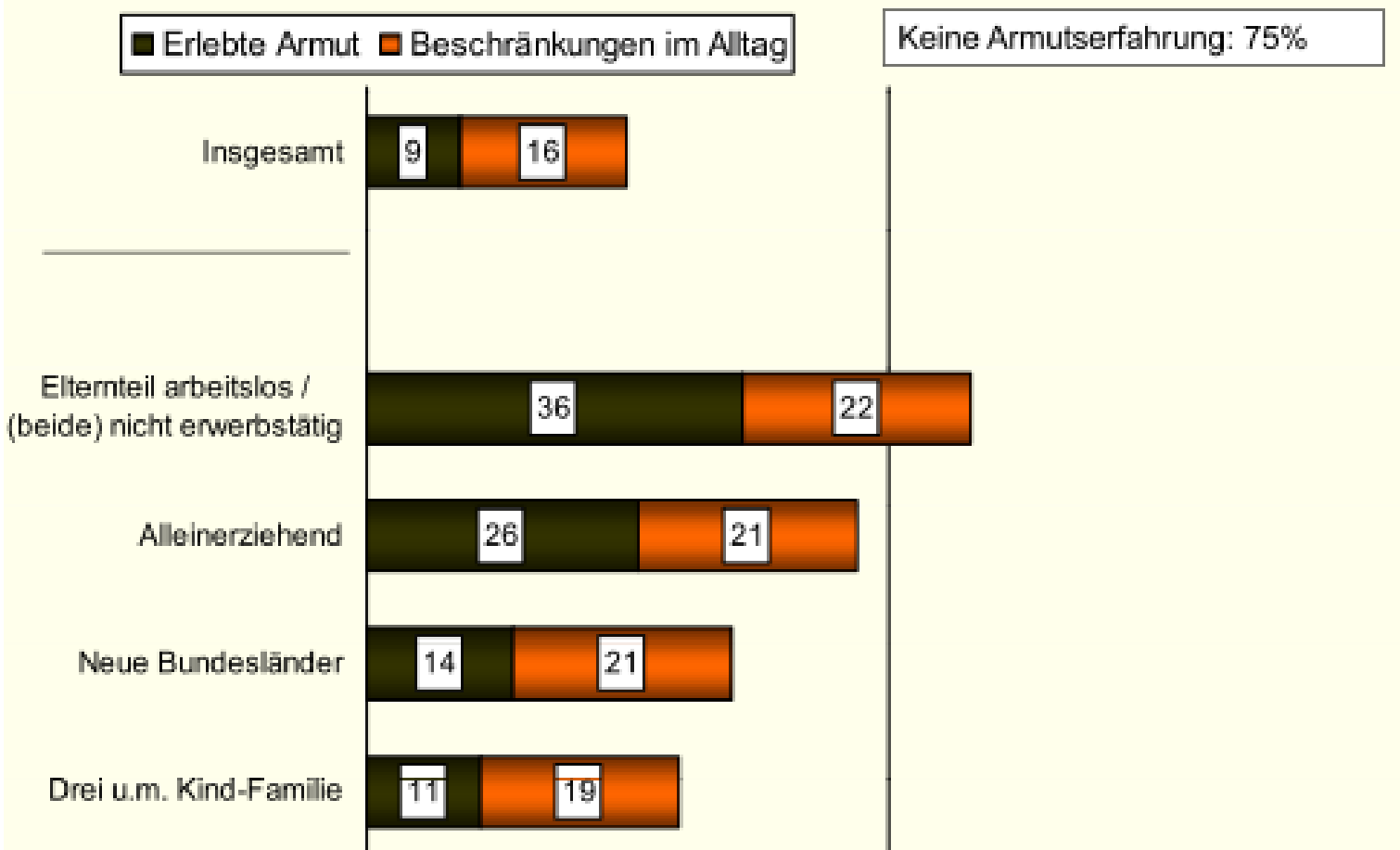
TNS Infratest Sozialforschung

2.2 Armutsbetroffenheit von Kindern

Armutsfallen:

Kinder, die besonders häufig Armut erleben

Kinder im Alter von 6 bis 11 Jahren in Deutschland (Angaben in %)

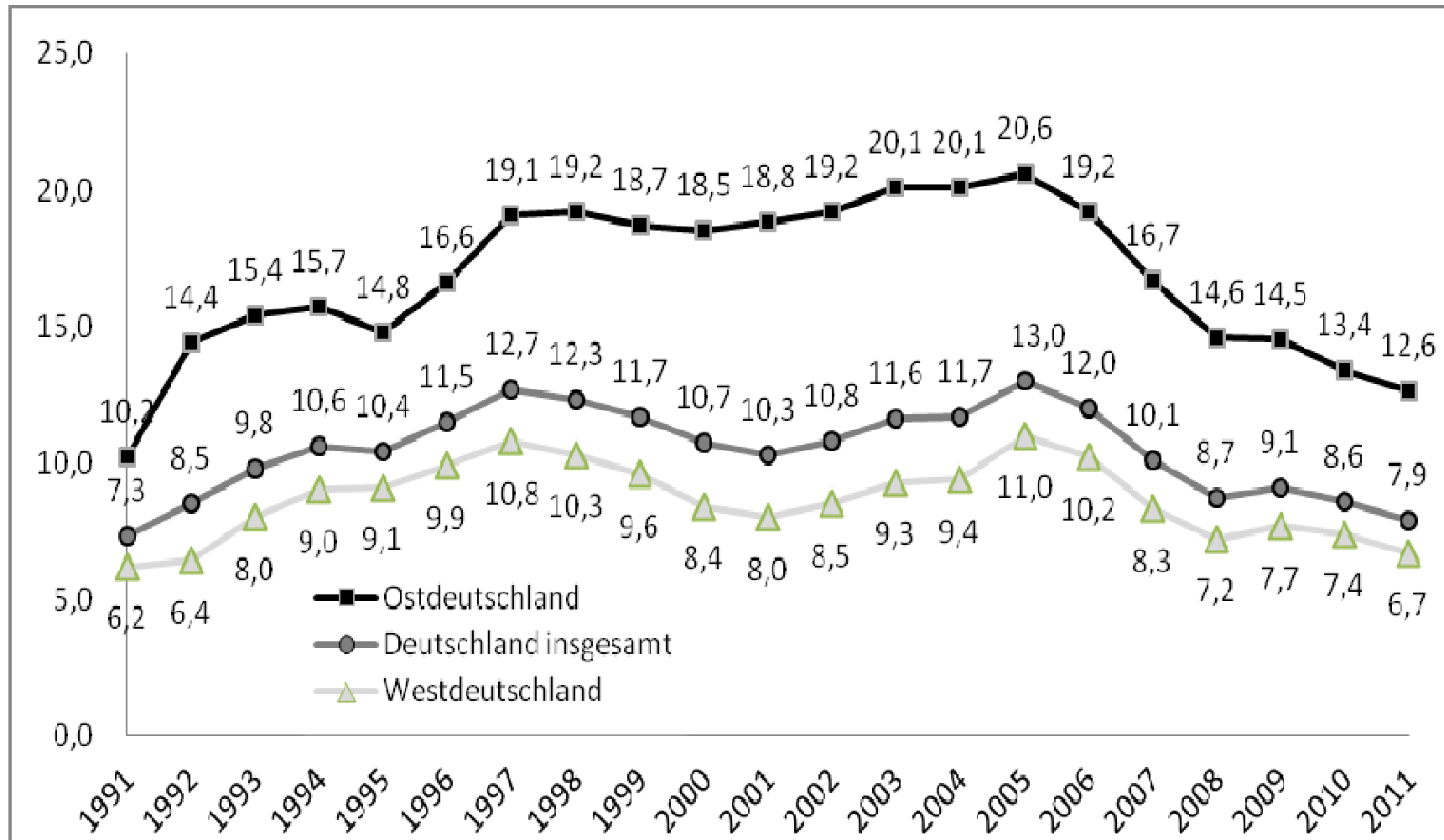


World Vision Kinderstudie 2010

TNS Infratest Sozialforschung

Abbildung 12:

2.3 Arbeitslosenquote in Deutschland 1991-2011



Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2012a; Arbeitslosigkeit im Zeitverlauf;
Datenbestand Januar 2012; Tabellengrundlage 2.1.1.

Abbildung 13:

2.4 Lebenszufriedenheit bei Jugendlichen

Hohe allgemeine Lebenszufriedenheit:

Jugendliche aus der sozial schwächsten Schicht bleiben ausgegrenzt

Jugendliche im Alter von 12 bis 25 Jahren (Angaben in %)

„Mit meinem Leben bin ich zufrieden oder sehr zufrieden“

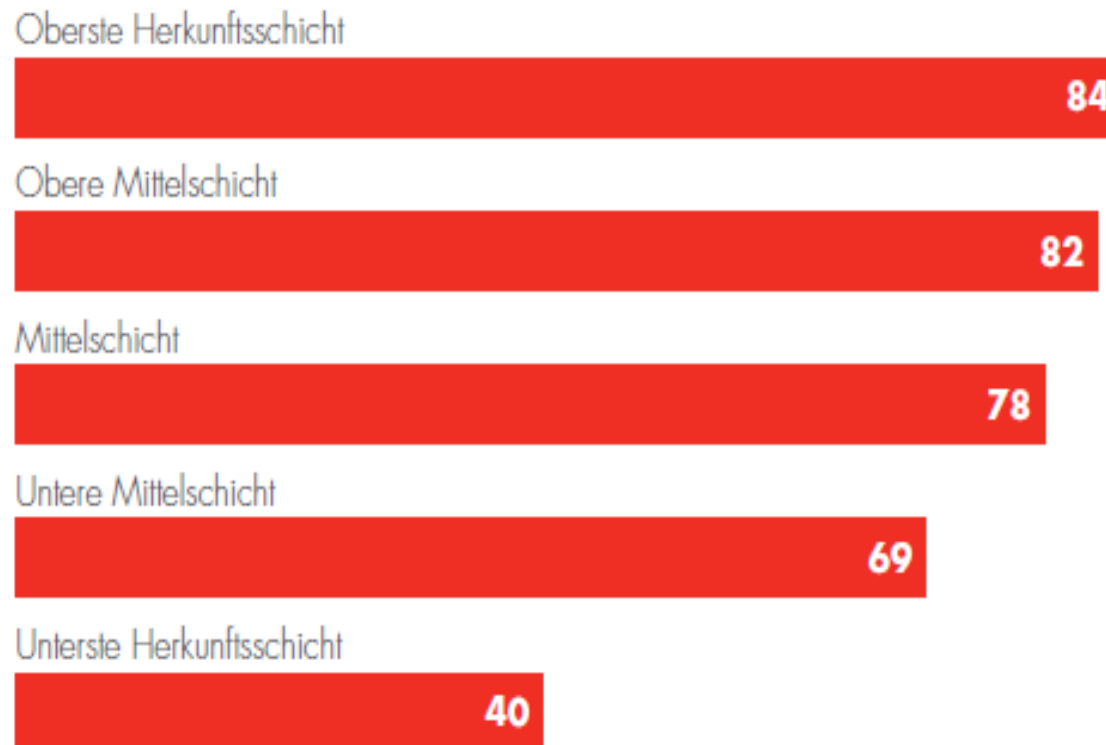


Abbildung 14:

2.5 Verhaltensprobleme bei Jugendlichen

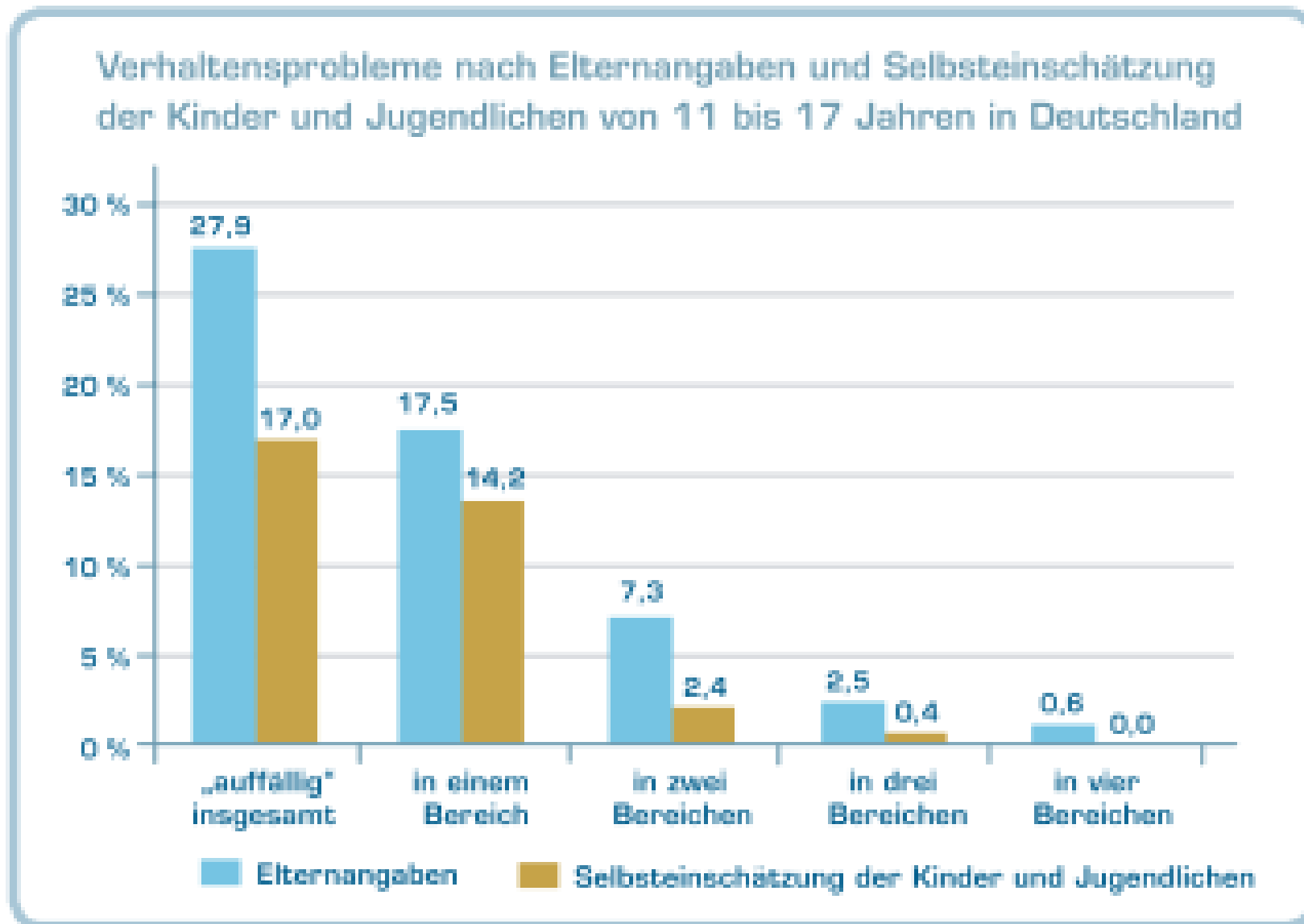


Abbildung 15:

2.6 Umgang mit Heterogenität in Schulen

1. **herkunftsbedingte Trennung und Empfehlungen** trotz gleicher Leistungen; Homogenität und gute Leistungen nicht erreicht
2. **Partizipationsangebote** eher gering, vor allem im unterrichtsnahen Bereich und für Jüngere; keine Kultur: oft „Alibifunktion“
3. **sehr breite Leistungsstreuung** und soziale Lage der Kinder mit großem Einfluss auf Lesekompetenzen
4. **Risikogruppen** nicht erkannt: niedrige Sozialschicht, Bildungsniveau, Migrationshintergrund und ein männliches Geschlecht
5. **viele Zurückstellungen, Klassenwiederholungen, Ausgrenzungen** im Westen ein Drittel; im Osten ein Viertel verzögerte Schullaufbahn
6. **Kompetenzprobleme von Referendaren:** offener Unterricht, Diagnostik, Integration, Kooperation

- vgl. Eberwein 2009, PISA-Konsortiums 2007, Schubarth u.a. 2007, Ehmke/Baumert 2007, Hurrelmann/Andresen 2007, Bacher u.a. 2007, Walter/Taskinen 2007, Helsper u.a. 2006, Fatke/Schneider 2005, Zinnecker 2004 und 2000, Bosenius/Wedekind 2004, Krüger u.a. 2002, Helsper/ Lingkost 2002, Deutsches PISA-Konsortium 2001 und 2002; Böhme/Kramer 2001, Solga/Wagner 2001, Krüger u.a. 2000, Preuss-

Abbildung 16:

2.7 Umgang mit Heterogenität in Deutschland

	Prozentanteil der Schüler	Zahl der Schüler
Sonderschüler	3,5	179
Zurückgestellte	10,6	547
Wiederholer	24,1	1.249
Absteiger	9,8	509
Schüler mit mindestens einem Misserfolg	39,1	2024
darunter: Schüler mit zwei oder mehr Misserfolgen	8,9	460
Schüler mit „glatter“ Schulkarriere	60,9	3.153
Schüler insgesamt	100,0	5.177

Tabelle 2:

Schulkarrieren von 15-Jährigen in Deutschland (Quelle: Schümer 2004, S. 76)

Abbildung 17:
Gliederung

1. Lebenswelten und Heterogenität

2. Ausgewählte empirische Befunde zu Lebenswelten von SchülerInnen und zur Heterogenität in Schulen

3. Fachdiskurs zu Lebenswelten von SchülerInnen und zur Heterogenität in Schulen

4. Konsequenzen für Professionelle und Institutionen

5. Fazit



Abbildung 18:

3.1 Fachdiskurs: Neues Bildungsverständnis

- Bildung ist **mehr als Unterricht**, auch und jenseits von Schule findet Bildung statt (z.B. Jugendhilfe, informell)
- lebenslanger, **eigensinniger** Prozess der Aneignung von Welt
- beinhaltet Erwerb von Wissen und Qualifikationen, aber auch **Persönlichkeitsentwicklung** und Lebens**kompetenzen** für Lebensbewältigung, -führung und Integration in Gesellschaft
- formale, nonformale und informelle **Bildungsarrangements** müssen von Schule, Jugendhilfe, Eltern u.a. gleichermaßen berücksichtigt und gemeinsam bereitgestellt werden
- Prüfstein ist, ob sozial **benachteiligte und individuell beeinträchtigte** Kinder die gleichen Chancen zur Bildung erhalten (Dokumentation, Diagnostik, Förderung wichtig)

Selektion, Homogenisierung und Gruppen-orientierung führten nicht zu guten (PISA)Kompetenzen

- Kinder/Jgdl. sind Subjekte mit **Recht auf Bildung und Teilhabe**
- **Konstruktion von Heterogenität** und Heterogenität von vermeintlich homogenen Gruppen
- wenn **Heterogenität Unterschiedlichkeit** meint und nicht Abweichung von einer Norm, dann ist **Heterogenität Normalfall**
- Kritik an Fokussierung auf **Leistungsheterogenität: Binnendifferenzierung** als Lösung für Heterogenität?
- Lehrer haben Anspruch; in **Praxis aber eher selten**: Ausbildung, Haltung, Diagnostikprobleme, Arbeitsbelastung, Zeitprobleme...
- **Forderungen**: Kenntnis von Differenzlinien (Wissen); Respekt der Andersartigkeit (Haltung), Selbstbeobachtung (Reflexion), Individualisierung + Förderung (Können), Kooperation (Grenze)

Abbildung 20:
Gliederung

1. Lebenswelten und Heterogenität

2. Ausgewählte empirische Befunde zu Lebenswelten von SchülerInnen und zur Heterogenität in Schulen

3. Fachdiskurs zu Lebenswelten von SchülerInnen und zur Heterogenität in Schulen

→ 4. Konsequenzen für Professionelle und Institutionen ←

5. Fazit

Ziel: intersubjektive Anerkennung zwischen gleichberechtigten Verschiedenen

1. Selbstachtung und Anerkennung der Anderen
2. Übergänge: Kennenlernen der Anderen
- ...
13. Didaktik des offenen Unterrichts
14. Grenzen, Rituale und Regeln
15. Kinderelend oder "Störungen als Chance"?
16. Selbstachtung und Anerkennung der Anderen
in der Rolle der Lehrerinnen und Lehrer
17. Verschiedenheit und Gleichberechtigung
als institutionelle Aufgabe

Abbildung 22:

4.2 Konsequenzen für Professionelle I



Kooperation von Lehrkräften, SozialpädagogInnen und ggf. ErzieherInnen als eine Antwort

- **Problem:** Hierarchien, Konkurrenz und Aufgabenüberschneidungen zwischen den Professionellen
- **Vorteil 1:** spezifischer Blick auf Schüler, spezifische Kompetenzen, spezifische Zugänge und Methoden, spezifische Angebote
- **Vorteil 2:** Heterogenität kann als Unterschiedlichkeit gedeutet werden; Individualität kann gefördert werden
- **Lösung:** Absprache der Aufgabenbereiche und Arbeitsvollzüge sowie Kommunikationsstrukturen wichtig

1. Reflektierender Dialog
2. Deprivatisierung der Unterrichtspraxis
3. Fokus auf Lernen statt auf Lehren
4. Zusammenarbeit und
5. Gemeinsame handlungsleitende Ziele.

(Quelle: Bonsen/Rolff 2006)

Andere Funktion von Schule in „Lokalen Bildungslandschaften“

„...lokale Bildungslandschaften [sind] langfristige, professionell gestaltete, auf gemeinsames Handeln abzielende, kommunalpolitisch gewollte Netzwerke zum Thema Bildung, die – ausgehend von der Perspektive des lernenden Subjekts – formale Bildungsorte und informelle Lernwelten umfassen und sich auf einen definierten lokalen Raum beziehen.“

(Bleckmann/Durdel 2009, 12)

Abbildung 26:
Gliederung

1. Lebenswelten und Heterogenität

2. Ausgewählte empirische Befunde zu Lebenswelten von SchülerInnen und zur Heterogenität in Schulen

3. Fachdiskurs zu Lebenswelten von SchülerInnen und zur Heterogenität in Schulen

4. Konsequenzen für Professionelle und Institutionen

5. Fazit



5. Zusammenfassung

1. Konzeptionell zielt eine Bildung, die Heterogenität ernst nimmt, auf eine Teilhabe *aller* Menschen (Bürgerrecht) unabhängig von ihren Voraussetzungen und ihrer Verschiedenheit in allen Lebensbereichen ab und wendet sich gegen Etikettierungen und Klassifizierungen.
2. Mit der „Pädagogik der Vielfalt“ (Prenzel 2006) liegt ein fundiertes Konzept für den Umgang mit Heterogenität in unterschiedlichen pädagogischen Feldern vor, die auf eine intersubjektive Anerkennung zwischen gleichberechtigten Verschiedenen abzielt.
3. Auf der politisch-administrativen und der Praxisebene ist eine Weiterentwicklung entsprechender Konzepte und Angebote feststellbar. Erfolge sind nachweisbar, aber Angebote nicht die Regel.
4. Eine entsprechend ausgerichtete Bildung bedarf a) personeller, räumlicher und sächlicher Ressourcen (Ausstattung), b) entsprechender sensibler, diagnostischer und kooperativer Kompetenzen (Aus- und Fortbildung) sowie c) einer Wertschätzung der Verschiedenheit von Gruppen und Personen (Haltung).

**Vielen Dank für Ihre
Aufmerksamkeit trotz
oder gerade aufgrund Ihrer
unterschiedlichen
Lebenswelten und
Professionen!**